

Rosettis frühe Biographie liegt weitgehend im dunkeln. Er wurde wahrscheinlich 1750 in Litoměřice (Leitmeritz/Nordböhmen) geboren. Ursprünglich dazu bestimmt, Priester zu werden, dürfte er seine musikalische Ausbildung bei den Jesuiten erhalten haben. Neuen Quellenfunden zufolge stand er Anfang der 1770er Jahre in Diensten eines russischen „Grafen Orlow“.

Vermutlich im September 1773 wurde er in die Dienste des Fürsten Kraft Ernst zu Oettingen-Wallerstein aufgenommen. Ab Juli 1774 erscheint er in den Akten als Kontrabassist. Bereits Ende der 1770er Jahre hatte er sich als Komponist einen Namen gemacht, seine Werke wurden fester Bestandteil des Pariser „Concert spirituel“. Ende Oktober 1781 ermöglichte ihm der Fürst eine mehrmonatige Reise in die französische Metropole, wo er das Konzert- und Operngeschehen studierte und Kontakte zu Musikverlagen knüpfte. 1785 übernahm er die musikalische Leitung der Wallersteiner Hofkapelle. Ab 1786 standen seine Sinfonien auch regelmäßig auf den Programmen der großen Londoner Konzertreihen.

Trotz seines internationalen Ansehens litt Rosetti stets unter Geldsorgen. Im Juli 1789 verließ er Wallerstein, um den ungleich besser dotierten Kapellmeisterposten am Hof des Herzogs Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin in Ludwigslust anzutreten. Im Dezember 1791 erklang bei der Prager Trauerfeier für Mozart sein Requiem in Es-dur (RWV H15). Anfang März 1792 fand im Berliner Schloß auf Anordnung König Friedrich Wilhelms II. eine Aufführung seines Oratoriums *Jesus in Gethsemane* (RWV G2) und der *Halleluja-Kantate* (RWV G7) statt, an der auf Einladung des Königs auch Rosetti teilnahm. Zu dem Zeitpunkt war er, der sein Leben lang unter einer labilen Gesundheit litt und zuletzt auch von einem „böartigen Husten“ geplagt wurde, bereits todkrank. Er starb am 30. Juni 1792 in Ludwigslust.

Für die beiden Fürstenhäuser, denen er diente, schuf Rosetti eine Vielzahl von Sinfonien, Konzerten, Bläserpartiten, Kammer- und Vokalmusik – alles in allem über vierhundert Kompositionen. Mehr als die Hälfte davon erschien zu seinen Lebzeiten im Druck. Charles Burney zählte ihn zu den bedeutendsten Komponisten seiner Zeit und nannte ihn in einem Atemzug mit Haydn und Mozart. Kennzeichnend für die Werke vor allem der Reifezeit sind ein ausgeprägter Hang zu kontrapunktischer Arbeit, eine überaus phantasievolle Instrumentierung und eine reiche klangliche und harmonische Sprache, die teilweise schon in die Romantik vorausweist.

\*\*\*

Die vorliegende Erstausgabe von Rosettis Oboenkonzert in C-dur (RWV C30) basiert auf zwei nicht datierten Stimmensätzen, den beiden einzigen erhaltenen Quellen: Quelle A gehört zum Bestand der ehemaligen Oettingen-Wallerstein'schen Hofbibliothek (heute: Universitätsbibliothek Augsburg, 02/III 4 ½ 4° 437); Quelle B wird in der Fürst-Thurn-und-Taxis-Hofbibliothek in Regensburg (Rosetti 18) verwahrt. Entgegen Sterling E. Murray (The Music of Antonio Rosetti. A Thematic Catalog. Warren, Mich. 1996. Seite 206) stammen die beiden Manuskripte von unterschiedlichen Schreibern. Aufgrund der nur geringfügigen Abweichungen im Notentext ist anzunehmen,

daß beide Abschriften auf derselben Vorlage (autographe Partitur?) basieren; wenige Unklarheiten und fragliche Stellen konnten durch Quervergleich bereinigt werden. Die Quellensituation verweist auf den direkten Musikalienaustausch zwischen den Höfen in Wallerstein und Regensburg, der zumindest von Wallerstein nach Regensburg im großen Stil gepflegt wurde. Quelle A fehlt das Titelblatt; die in Murrays Thematischem Katalog angegebene Titelformulierung ist offensichtlich das Ergebnis einer Verwechslung. Die Titelangaben von Quelle B lauten: „*Concerto in C / Oboe Principale / accompagnato Da / Due Violini / Due Flauti / Due Corni / Due Viole / e / Basso / Del Sig. Antonio Rosetti*“.

Am Ende der Solostimme finden sich in Quelle A zwei kurze Kadenzskizzen von anderer Hand für den 1. und den 2. Satz sowie eine vereinfachte Version der Takte 160–162 des letzten Satzes. Da Kadenzen in den Quellen von Werken Rosettis eher selten sind, haben diese Skizzen einen hohen Informationswert. Aus diesem Grund hat sich der Herausgeber entschlossen, die entsprechende Manuskriptseite auf der letzten Seite der Partitur als Faksimile wiederzugeben.

In dem zwischen 1762 und 1787 erschienenen Verzeichnis der im Verlag Breitkopf in Leipzig erhältlichen Manuskriptkopien (Hauptkatalog und XVI Supplemente) erscheint das Konzert wie sein Schwesterwerk C29 (Amadeus BP 1635) in Supplement XV (1782–1784), so daß als Entstehungszeitpunkt spätestens 1781/82 in Frage kommt. Aufgrund stilistischer Erwägungen ist allerdings davon auszugehen, daß C30 vor C29 entstanden ist. Für Murrays Behauptung, die Augsburger Quelle stamme aus dem Nachlaß des Wallersteiner Oboisten Franz Xaver Fürall († 1780), gibt es keinen Anhaltspunkt.

Das vorliegende Werk ist dreisätzig. In dem von frischer Erfindung und jugendlicher Kraft geprägten Kopfsatz (*Allegro*) überwiegt noch das dem barocken *Concerto* entlehnte Prinzip der Motivreihung. Der Solopart zeichnet sich durch eine Vielfalt von melodischen und dynamischen Nuancen aus und erfordert einen Solisten von großer technischer Meisterschaft. Das stimmungsvolle *Adagio* im quintverwandten F-dur besticht durch seine sanglichen Figurationen, schlägt aber auch dramatischere Töne an. Die für Rosetti typische klare formale Anlage des gut gelaunten Rondos „à la chasse“ ist die Grundlage für den auch hier überaus anspruchsvollen Solopart; hierauf verweisen auch die oben erwähnten und wohl von der Hand eines ausführenden Oboisten stammenden Alternativtakte einer heiklen Stelle dieses Satzes in Quelle A.

Entgegen der in den übrigen Solokonzerten Rosettis vorherrschenden Bläserbesetzung mit je zwei Oboen und Hörnern, wählte der Komponist in seinen Oboenkonzerten (abgesehen von RWV C31) stets die klanglich kontrastreichere Variante mit Flöten und Hörnern. Die *Basso*-Stimme sollte entsprechend den Aufführungsgewohnheiten der Zeit von Violoncello, Kontrabaß und Fagott ausgeführt werden. Die Solostimme enthält Vorschläge des Herausgebers für die Kadenzen des 1. und 2. Satzes sowie drei Eingänge (ad lib.) bei den Fermaten des 3. Satzes.

GÜNTHER GRÜNSTEUDEL / KURT MEIER